

# AnneLiese

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen**

Band (Jahr): - **(2019)**

Heft 56

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-864957>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Anneliese

von sam

«Für immer», sagte ich und küsste Anneliese auf ihren erdbeerriechenden Lippenstiftmund. Anne küsste mich auf meine Stirne und erwiderte, die Nase hoch kräuselnd, dass sie etwas salzig schmecke.

Kurz davor hatten wir uns gegenseitig mit dem Sackmesser die Fingerkuppe aufgeschnitten und die blutendenden Wunden aufeinander gerieben. Den Kopf der anderen in Händen haltend, schworen wir, uns mit niemand anderem in unserem Leben zu vermischen. Später ritzte ich mir «Anne» in kleinen Grossbuchstaben auf den rechten Oberschenkel. Von da an trug ich Anne immer in mir.

*Neun Jahre später*

Ich klopfe an Annes Küchenfenster. Als sie mich sieht, verwandeln sich ihre kugelrunden schwarzen Augen zu kleinen Schlitzern, an deren Enden sich einzelne Falten wie feine Federn nach oben ziehen.

Nach einer innigen Umarmung lässt sie mich herein. Wir setzen uns gegenüber an einen Tisch und sie schiebt mir einen Teller mit nach Zimt riechendem Gebäck zu. Ich schiebe ihn weg, weil ich reden möchte.

«Kau' nicht an deinen Fingernägeln rum», sagt Anne. Sie sagt das immer, wie meine Mutter.

«Anne», beginne ich leise, «möchtest du mit mir zusammenziehen?»

Der Wasserkocher pfeift. Anne steht auf, dreht mir den Rücken zu und fragt: «Was hast du gesagt?» Anne giesst das Wasser in die Teekanne und setzt sich zurück an den Tisch. Noch bevor ich meinen Mut wiederfinde, sagt sie: «Ich muss dir auch etwas sagen: Jonas.» Sie lächelt mit glänzenden Augen. «Er soll Jonas heissen.» Ich bleibe mitten in ihrem Satz hängen. Vor meinen Augen beginnt alles zu verschwimmen.

«Eva, hörst du mir zu?» Ich spüre Annes nach Kaffee riechenden Atem an meinem Hals. Sie rüttelt an meiner Schulter, während ich meinen Blick, der irgendwo in der Küche hängt, wieder auf sie richte. «Jonas», wiederhole ich langsam.

«Ja genau, wie findest du den Namen? Er kommt im August auf die Welt», höre ich sie voller Freude sagen.

Ich schliesse erneut meine Augen und als ich sie öffne, sehe ich nicht mehr Anne vor mir, sondern Liese: Die Liese mit den roten Backen, die Haare zu einem Knoten nach hinten gebunden, Stricknadeln in den Händen und über ihrem Bauch hängt eine rotkarierte Schürze. Unter ihrer Schürze schwimmt Jonas. Er hat sich an ihr festgemacht, wie ein Anker, an dem sich eine Pflanze entlang windet und weiter wächst. Jonas ist mit Anne so sehr verbunden, wie niemand sonst mit ihr verbunden sein kann.

«Anne, das hätte ich nicht von dir gedacht» - und als ich das sage, weiss ich, dass es nicht stimmt. Spätestens seit sie Roger kennenlernte, wusste ich es. Roger, der bei jeder Begrüssung mit beiden Zeigefingern auf sein Gegenüber zeigt und «alles Roger?» sagt; Roger, dessen einzige Gefühlsregung diese einsame Geste ist und der Anne zu nichts herausfordert, ausser zu Grosseinkäufen, Restaurantbesuchen und Firmenanlässen. Damals wusste ich, dass Roger Anne zu Liese machen wird.

Aber Anne sagt immer: «Er ist schon ok, der Roger.» Dabei legt sie ihren Kopf etwas zur Seite und ihr Blick wandert nach unten zu ihren Händen, während sie ihre Schultern hochzieht. «Er gibt mir etwas, was ich sonst nicht hätte», sagt sie und lässt ihre Schultern dabei fallen. Jetzt wird mir klar, was sie damit meint. Er gibt ihr Jonas.

*Ich sehe Liese und Roger ineinander verharrend vor mir, ohne sich zu küssen. Ich sehe Liese wie sie die Beine hochlagert, weil sie es so irgendwo gelesen hat.*



«Und jetzt, ausgefickt?», bricht es aus mir heraus.

Lieses Augen füllen sich mit Tränen. Dabei umrahmt ein feiner roter Strich ihr unteres Augenlid.

«Was bist du nur für ein Mensch, Eva...», sagt sie zitternd.

«Ich bin wenigstens so wie immer», murmele ich vor mich hin.

«Ja, so hart wie immer», flüstert Liese, ohne mich anzusehen.

Dann presst sie ihre Lippen zusammen, steht auf und geht weg.

Liese füllt die Kanne erneut mit Wasser und stellt sie auf den Herd.

Sie streut Mehl auf eine Ablage und wirft einen Brotteig mit einem lauten Knall darauf. In kurzen Abständen fliegt der Teig in dem weiss aufwirbelnden Staub auf und ab. Ich denke dabei an unser Haschbrot, das uns damals einen amüsanten Start in den Sonntag bescherte und daran, wie ich sie gerne in diesem Rausch noch einmal auf ihren erdbeerriechenden Lippenstiftmund geküsst hätte.

In Lieses, Rogers und Jonas' Küche rieche ich jetzt die Gerüche, die meine Nase vorher übersehen hatte: kuhgedüngtes Gemüse, feuchte Haferflocken, abgestandenes, wässriges Duftöl, altes Katzenfutter und kühler Steinboden.

Ich sehe Liese und Roger ineinander verharrend vor mir, ohne sich zu küssen. Ich sehe Liese wie sie die Beine hochlagert, weil sie es so irgendwo gelesen hat.

Ich rutsche auf meinem Stuhl herum und während Liese den Teig zu einem Zopf flechtet, versuche ich, mich wieder mit ihr zu verbinden.

«Ich wollte dir auch was sagen», sage ich durch ihren Rücken hindurch. «Ich habe jemanden kennengelernt.» Liese flicht den Zopf weiter, ohne sich zu mir zu drehen.

«Ich habe mich in sie verliebt. Sie ist wunderschön. Sie ist ein bisschen wie du, Anne», sage ich, doch Anne bleibt stumm.

////////////////////  
 Wenn ich zum dritten Mal auf einem ereignisgeschichtlichen Fakt beharren muss, welcher mein Argument stärkt (obwohl auch das mich nervt), die Person mir jedoch einfach nicht glaubt, weiss ich irgendwann nicht mehr, was ich sagen soll. Wenn dann auch noch mein Vater dazukommt, den Fakt bestätigt, der Fakt dann ohne weiteren Widerstand akzeptiert wird und die Diskussion in eine andere Richtung weitergeht, als ich eigentlich beabsichtigt hatte, müsste deftig unterbrochen werden. Doch manchmal weiss ich einfach nicht mehr weiter, dreh mich weg und fühle mich schlecht weil ich doch penetranter hätte sein sollen. //////////////////////////////////

////////////////////  
 Nachtessen mit der Familie. Meine Schwester hat die Abstimmungsunterlagen vor sich. Sie fragt in die Runde worum's denn gehe oder was wir davon halten. Meine Mutter äussert sich - ich äussere mich - meine Grossmutter sagt etwas dazu - mein Bruder meint ihn interessiere es nicht besonders - meine Mutter sagt nochmals wie sie dazu steht - mein Vater sagt wie es wirklich ist. Damit ist die Diskussion beendet. Diese Gesprächskultur wird von allen zumindest stillschweigend mitgetragen. Warum? //////////////////////////////////